

Zitierhinweis

Neumann, Franziska: Rezension über: Ole Münch, Cutler Street Market. Interkultureller Austausch im Londoner East End 1780-1850, Göttingen: Wallstein Verlag, 2022, in: WerkstattGeschichte, 2024, 90 (2/2024), S. 133-135, DOI: 10.14361/zwg-2024-900213



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ole Münch: Cutler Street Market. Interkultureller Austausch im Londoner East End 1780-1850

(Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; Bd. XXXIII), Göttingen (Wallstein) 2022, 382 S., 13 s/w-Abb., 38 €

<https://doi.org/10.14361/zwg-2024-900213>

Der Osten Londons hatte im 19. Jahrhundert kein gutes Ansehen: Nicht zuletzt wegen der hohen Zahl an Einwanderer*innen und Fremden stand er im zweifelhaften Ruf, ein Ort von Kriminalität, Devianz und Schmutz zu sein. Im Mittelpunkt von Ole Münchs Buch steht die Frage, welche Bedeutung Herkunft und Religion für das alltägliche Zusammenleben im Londoner East End besaßen. Konkret interessieren ihn zwei Gruppen: Jüd*innen und Ir*innen. Um einen ethnischen Bias zu vermeiden und Ethnie, Religionszugehörigkeit und Identität nicht von vornherein als fixe Marker zu setzen, nähert sich Münch diesen beiden Gruppen über einen spezifischen Raum: den Londoner Altkleidermarkt (»Rag Fair«). Er lag mitten im jüdischen Viertel im East End und wurde vor allem durch jüdische Altkleiderhändler*innen und Lumpensammler*innen geprägt. Zugleich handelte es sich hier um keinen exklusiv jüdischen Raum: Fernhändler*innen aus Irland waren hier ebenso tätig, wie nicht jüdische lokale Schuster, Schneider*innen und Einkäufer*innen den Markt regelmäßig frequentierten. Entsprechend erscheint gerade dieser Ort als »interreligiöse Kontaktzone«.

In Teil I präsentiert Münch eine Alltags- und Wirtschaftsgeschichte des Altkleidermarktes und fragt nach Akteur*innen und Handelspraktiken, nach lokalen wie transregionalen Netzwerken, um die Bedeutung der Faktoren Ethnizität und Religion für den alltäglichen Umgang der

Akteur*innen miteinander zu analysieren. Er zeigt, dass Ethnie und Religion sehr unterschiedliche Relevanz für die Akteur*innen des Marktes haben konnten. Zwar waren im 19. Jahrhundert insbesondere jüdische Händler*innen und irische Fernhändler*innen auf dem Rag Fair dominant, aber es handelt sich hier nicht um geschlossene Diasporagruppen. Fernhändler*innen, die als »transmigrantische Kleinstunternehmer« den Altkleiderhandel in europäische Handelsnetzwerke integrierten, hielten sich vornehmlich an Freund*innen und Verwandte sowie Mitglieder der eigenen Religion und Ethnie. In Anbetracht der Unsicherheit des transregionalen Altkleiderhandels und ihrer losen Integration in lokale Netzwerke boten ethnische wie religiöse Gemeinschaften nicht nur ökonomische Vorteile, sondern auch Schutz und Sicherheit. Im Unterschied dazu schufen lokal ansässige Akteur*innen, jüdische Lumpensammler*innen und Ladenbesitzer*innen, im Sinne einer Basarökonomie Vertrauen über einen multiethnischen sozialen »Gesichtskreis«, also über lokale Netzwerke und Klientel- und Kreditbeziehungen. Der Rag Fair diente somit der Stabilisierung ethnischer und religiöser Netzwerke, aber, so Münchs plausible These, eben auch der Schaffung neuer sozialer Logiken basierend auf den spezifischen Bedingungen des Marktes.

In Teil II wechselt Münch die Perspektive und versucht über lokalpolitische

Konflikte ein besseres Gespür für das Verhältnis zwischen den Marktakteur*innen, den alteingesessenen Ladenbetreiber*innen des Viertels und städtischen Institutionen (City Corporation, Court of Aldermen) zu gewinnen. Hier zeichnet sich nach Münch eine deutliche Akzentverschiebung ab: Während es um die Jahrhundertwende eine klare Frontstellung zwischen alteingesessenen Ladenbesitzer*innen und Altkleiderhändler*innen gab, entwickelte sich in den 1830er Jahren vor dem Hintergrund der politischen Affäre um den Schlachter Michael Scales eine übergreifende Protestbewegung, der sich auch die Altkleiderhändler*innen anschlossen. Münch zeigt, wie die Proteste zu einer übergreifenden politischen Bewusstseinsbildung führten, die wiederum der Ausgangspunkt für politische Bündnisse zwischen Nachbar*innen und Altkleiderhändler*innen war. Ein »zusammenfassender Überblick« schließt die Arbeit ab, liefert eine allgemeine Überblicksgeschichte des Altkleidermarktes seit der Frühen Neuzeit und diskutiert noch einmal die Befunde der Arbeit.

Münchs Ansatz, Ethnizität und Religionszugehörigkeit nicht als fixe Marker für soziale Gruppenbildung zu verstehen, sondern mikrohistorisch danach zu fragen, welche Bedeutung diese Faktoren im alltäglichen Miteinander einnahmen, überzeugt ebenso wie die originelle Idee, den Altkleidermarkt als interkulturelle Austauschzone in den Fokus zu rücken. Zugleich weist die Arbeit jedoch einige offene Flanken auf. Wenngleich der Rag Fair konzeptionell im Zentrum der Arbeit steht, erfährt die Leserin über weite Strecken erstaunlich wenig über den Markt selbst: Wo liegt der Markt? Handelte es sich um ein abgeschlossenes Areal mit fest installierten Marktständen oder um situativ errichtete Stände? Wie wurde der

Markt reglementiert, gab es eine formale Marktordnung, oder handelte es sich um eine informelle Ordnung? Diese Fragen sind insofern nicht unerheblich, als der Markt selbst in seiner räumlichen, ökonomischen, rechtlichen und sozialen Dimension mutmaßlich Einfluss auf lokale Integrations- und Seklusionsdynamiken und damit auch auf die Frage der ethnischen oder religiösen Gruppenbildung besaß. Dass Münch letztlich erst zu Beginn von Teil II (ab S. 204) sowie noch allgemeiner im finalen zusammenfassenden Überblick auf die Geschichte des Marktes und zumindest seine Lage eingeht, ist unglücklich.

Wenig überzeugend ist zudem die empirische Grundlage der Arbeit, insbesondere für das erste Kapitel zur Alltags- und Wirtschaftsgeschichte des Marktes. Als Quellen für seine Untersuchung insgesamt dienen Münch Reportagen und Zeitungsartikel, Steuerlisten, parlamentarische Enqueteberichte, Gerichtsprotokolle des Old Bailey sowie lokalpolitische Archivalien. Ob es aber um die soziale Stellung der Akteure auf dem Markt geht, um die Bedeutung des »Jüdischseins« oder die mit dem Altkleiderhandel verbundenen Netzwerke und Handelspraktiken: Fast immer werden die Reportagen von Henry Mayhew unhinterfragt zur zentralen und häufig auch einzigen Referenz für die Alltagsgeschichte des Marktes. Nun handelt es sich bei Mayhew nicht gerade um einen nüchternen Beobachter des East End. Zwar erwähnt Münch in der Einleitung knapp, dass Reportagen über Londons Elendsviertel und Unterschichten das Londoner Stadtleben in erheblicher Weise verfremdeten und exotisierten. Irritierenderweise gelte dies nach Münch nun aber nicht für Henry Mayhew, dessen Reportagen im Unterschied zu den Slumreports seiner Vor- und Nachgänger*innen deut-

lich nüchterner gehalten seien und auf systematisch erhobenen Daten und Interviews mit den ärmeren Bewohner*innen der Stadt basiert hätten. Diese Qualifizierung von Mayhew als verlässlichen Chronisten des East End verwundert mit Blick auf den Forschungsstand – bereits 1971 hat Gertrude Himmelfarb mit guten Gründen Mayhews Reportagen als Teil eines bürgerlichen Alteritätsdiskurses diskutiert. Es drängt sich der Eindruck auf, dass es Münch letztlich an belastbarem empirischem Material fehlte, um eine akteur*innenzentrierte Mikrogeschichte des Altkleidermarktes zu schreiben. Vor diesem Hintergrund stillschweigend Mayhews Reportagen als zentrale Referenz für die durchaus komplizierten Fragen nach der Bedeutung von Identität, Herkunft und Religionszugehörigkeit für die Akteur*innen selbst zu nutzen, überzeugt nicht. Und so bleibt es am Ende eine offene Frage, ob die Arbeit eine theoriegeleitete Mikrogeschichte ist, die sich ohne »ethnischen Bias« den Akteur*innen des Marktes nähern möchte, oder ob Münch nicht über weite Strecken eine sehr spezielle Geschichte des Jüdisch- und Irischseins durch die Augen von Henry Mayhew erzählt.

Franziska Neumann (Braunschweig)